

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 4

Artikel: Kriegserfahrungen

Autor: Bircher, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

91. Jahrgang No. 4 Zofingen, April 1945
111. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: Oberst M. Röthlisberger, Bern; Oberst i. Gst. O. Büttikofer, Urtenen; Hptm. i. Gst. F. Wille, Aarau

Adresse der Redaktion: Zeitglocken 2, Bern, Telephon 2.40.44

Kriegserfahrungen *

Von Dr. E. Bircher, Oberstdivisionär z. D.

1. Der russische Soldat

Der russische Soldat ist nur aus der russischen Volksseele heraus zu verstehen, die für uns so ausserordentlich schwierig, wenn nicht vollkommen unmöglich bis in ihre hintersten Winkel zu begreifen ist. In diese einzudringen bedarf es vor allem des Studiums der russischen Geschichte und der russischen Literatur. Nur diese sind imstande demjenigen, der nicht Jahrzehnte in Russland gelebt und gearbeitet hat, ein auch nur annähernd wahrheitsgetreues Bild zu vermitteln. Wir besitzen nun allerdings eine äusserst reichhaltige Literatur über das russische Empfinden, Fühlen und Denken; aber auch da ist nicht zu vergessen, dass Volkscharaktere dem Wechsel unterworfen sind, wahrscheinlich in Verbindung mit kosmologisch-klimatischen Beein-

*) Nach einem im Winter 1942/43 in verschiedenen Offiziersgesellschaften der Schweiz gehaltenen Vortrag.

flussungen, auch im Zusammenhang mit den innersekretorischen Drüsen. Man denke nur an das alte Hellas und das heutige Griechenland, an das alte Rom und das heutige Italien. Und es wären wohl noch weitere welthistorische Parallelen zu ziehen.

Veränderungen dieser Art prägen sich im Rhythmus der Geschichte eines Volkes oder einer Landesgegend aus und sollten auch vom forschenden Soldaten, insbesondere vom militärischen Führer beachtet werden, wenn er nicht, was man heute in diesem gewaltigen Kriege mehr als deutlich gesehen hat, ungünstigen Ueberraschungen ausgesetzt sein will. So erkennen wir, dass dem Russen aus dem Nomadentum ein grosser Wandertrieb geblieben ist und dass er nicht in allen seinen Landesteilen ein bodenständiges Volkstum besitzt. Russland, das raumbedingt eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft bildet, hat seinen Soldaten die Tugend grosser Aufopferungsfähigkeit und grosser Tapferkeit gegeben. Gerade die Tapferkeit des Russen beruht nicht auf der Todesverachtung, sondern auf einer gewissen, beinahe religiös bedingten Unkenntnis des Todes, da bei ihm Leben und Ewigkeit wohl als Wechselbegriffe stark zutage treten.

In einer schon vor dem ersten Weltkrieg erschienenen deutschen Studie wird aus den Kriegen der russischen Vergangenheit der Schluss gezogen, dass der russische Soldat sich durch Ausdauer, Genügsamkeit, Zähigkeit, Tapferkeit und Anhänglichkeit an Personen auszeichne; er fühle immer in erster Linie als Russe und nur als Russe, welches auch immer seine staatliche und gesellschaftliche Ordnung sei. So sagt *Gneisenau*, sicher ein zuverlässiger und urteilsfähiger Beobachter vom russischen Soldaten aus den napoleonischen Feldzügen: Es ist nicht möglich, mit mehr Unerschrockenheit zu fechten als die Truppen dieser kriegerischen Nation, die Russen, es tun.

Eines der typischen Beispiele für ihre Standhaftigkeit ist das Verhalten der Russen am 25. August 1758 in der Schlacht bei Zorn-dorf. Diese setzten am rechten Flügel einen aussichtslos gewordenen Kampf fort. Mit ungebrochener Offensivkraft ging ihre Infanterie zum Angriff vor, und erst als sie von den Geschwadern des Generals *Seydlitz* umfasst war, hielt sie umringt kämpfend bis zur Vernichtung aus. Aber auch die Zähigkeit und Standhaftigkeit des russischen Zentrums wurde damals von den Preussen durchaus anerkannt.

Als Heereserzieher finden wir bei den Russen immer wieder Schweden, Deutsche und Deutsch-Balten, die einen hervorragenden Einfluss hatten, wenn daneben auch häufig ausgezeichnete russische Soldatenerzieher und Führer auftraten. Unter Katharina II., dieser

eigenartigen Herrscherin, war es der heute zu legendärer Bedeutung aufgestiegene *Suworow*, der als Heeresrestaurator seinen starken Willen auf die Truppe übertragen konnte und in psychologischer Erfassung den Kampfwert der russischen Truppe gewaltsam und unbarmherzig, ähnlich wie es heute geschieht, zu meistern suchte, wenn er auch eine gewisse Gutmütigkeit oder Weichheit des Wesens nicht verkennen liess. Von ihm stammt das oft falsch zitierte Wort: «Die Kugel ist eine Törin, nur das Bajonett ist ein braver Bursche». Auch heute wieder hat dieses Wort eine gewisse Berechtigung.

Wenn wir aus dem gegenwärtigen Kriege vernehmen, dass für den Angriff auf besondere Ziele und Gegenden, wie z. B. auf die Möhnetalsperren, das Fort von Eben Emael in Lüttich, nach genauester Erkundung Uebungswerke aufgebaut wurden und an ihnen der Angriff eingeübt wurde, so ist das nichts Neues; denn dieses Verfahren ist von Suworow schon 1790 hinter der Front bei Ismael durchgeführt worden und hat damals zu einem vollen Erfolg geführt. Suworow hatte, wohl als bester Kenner von Volk und Soldatenseele, eine zauberhafte Gewalt über Sinn und Gemüt des russischen Kriegers, für dessen Führung er, wie wenige, geschaffen war. Er dürfte in der russischen Kriegsgeschichte wohl als der grösste Soldat in Führung, Ausbildung und Erziehung der Truppe zu gelten haben. In der Schweiz sind wir ja in der glücklichen Lage, Suworows hervorragende Führungsqualitäten in seinem Alpenübergang an Ort und Stelle studieren zu können.

Aber wie auch die Preussen nach Rossbach ihr Jena erlebten, und wie man in den Armeen immer wieder Auf- und Niedergang — Sedan, Marne, Le Rothonde, 1940 — beobachten kann, so hielt auch im russischen Heere unter den Nachfolgern Suworows der hohe Stand der Führerqualität nicht immer an. Unter Alexander I. sieht man den Zerfall der Armee zu Paradezwecken. Trotzdem blieben die dem Volkscharakter innewohnenden Eigenschaften des Soldaten bestehen, weil sie, wenn auch nicht ewige, so doch oft Jahrhunderte dauernde geistige Kraft sein können. Nach der Schlacht von Eylau, 1807, erklärte der deutsche General von dem Knesebeck: «Der russische Soldat ist brav, gefühllos, tapfer und ausharrend. Bei Mühseligkeiten und Strapazen sind diese Menschen unglaublich zäh und bei guter Anführung ist viel mit ihnen auszurichten. Unstreitig bleibt das russische Volk von allen die einzige Nation, die den Franzosen die Waage halten kann.»

Diese grosse Widerstandsfähigkeit kam dann, ähnlich wie bei Zorndorf, am 7. September 1812 in der Schlacht bei Borodino zum

Ausdruck, wo von 130,000 Franzosen 50,000 ausser Gefecht gesetzt wurden, während bei den Russen von 110,000 Mann 58,000 fielen. Auch die späteren Feldzüge der Russen auf dem Balkan, unter *Diebitsch* 1829—1831, sowie 1877—1878 mit den Kämpfen am Schipka-Pass und vor Plewna, bestätigen, dass das Urteil *Moltkes* richtig war, der sagte: «Der russische Soldat erscheint ebenso standhaft in der Ertragung von Mühseligkeiten, Anstrengungen, Entbehrungen und Leiden wie unerschrocken in der Gefahr».

Man kann nicht verkennen, dass auch damals in der russischen Armee ein Soldatenerzieher erstanden war, Dragomirow, der in ähnlicher Weise wie Suworow die Psychologie des Krieges und des Kriegers erfahren hatte und im russischen Heer die Lehren von Clausewitz in die Tat zu übersetzen suchte, wenn es ihm auch nicht vollständig gelang. Daneben hatte das russische Heer immer wieder, wie es sich 1914 bis 1918 zeigte, mit Rückschlägen zu rechnen, die aber meist auf äussere Spannungen in der sozialen Schichtung zurückzuführen sind.

Die moderne russische Armee, über deren Entwicklung und Bildung wir durch das bekannte, wenn auch da und dort einseitige Buch von Basseches *) Kenntnis erhalten haben, ist aber in ihrem Aufbau wohl über Clausewitz hinausgegangen. Sie dürfte als erste auf der Welt das Prinzip der Totalität durchgeführt haben, indem sie die ganze Volkskraft, das ganze Volksvermögen, Schule, öffentliches Leben, Ausbildung, in den Dienst des Heeres stellte und zielbewusst alle Kräfte für den grossen Waffengang, den wir miterleben, einsetzte. Es ist das grosse und entscheidende Verdienst von *Trotzki* und seines Nachfolgers *Frunse*, die Grundlagen für diese Organisation geschaffen zu haben. Man wird auch nicht leugnen können, dass besonders der Gegenspieler von *Stalin*, *Tuchatschewski*, ebenfalls einen nicht geringen Anteil an der Weiterentwicklung des Heeres auf dieser Grundlage hatte, und dass unter ihm das an sich schon grosse Heeresbudget um das Sechzehnfache erhöht wurde. Auch *Schaposnikow*, der, wie es scheint, bis zuletzt als Generalstabschef amtierte, aber inzwischen verstorben ist, und die Führungsschulung systematisch wissenschaftlich betrieb, ist einer der Gründer der Militärakademie, in welcher die Ausbildung für höhere Kommandanten durchgeführt wird. Dabei wurde das neue Kader hauptsächlich aus der arbeitenden Bevölkerung rekrutiert und nur wenige Bauern konnten in die höheren Kom-

*) Basseches, Niklaus: «Die unbekannte Armee», Wesen und Geschichte des russischen Heeres.

mandostellen vorrücken. Schaposnikow war es, der im gegenwärtigen Kriege aus den ersten Feldzügen der Deutschen gegen Polen, Frankreich, den Balkan und gegen Russland die notwendigen Lehren zog; nach ihnen formte er das Führungskader, wie wir es jetzt am Werke sehen.

Im russischen Heer ist nach wie vor wesentlich die mit der militärischen Ausbildung verbundene strenge politische Schulung auf die Ziele und Ideale des Sowjetstaates hin gerichtet. Es wäre falsch, anzunehmen, die Armee wäre, wie man das bei uns hie und da sich vorstellt, auf demokratischer Grundlage aufgebaut. Im Gegenteil, die alten und bewährten Grundsätze des sogenannten und oft verpönten Militarismus haben, nachdem im Jahre 1935 die alten Grade und Gradabzeichen wieder eingeführt worden sind, in der russischen Armee heute wieder durchwegs ihre Geltung. So hat sich ein einheitliches, ausgesprochen sowjetrussisches Offizierskorps bilden können, in welchem zaristische Offiziere nur eine geringe oder überhaupt keine einflussreiche Rolle mehr spielen.

Eine nicht geringe Bedeutung kommt der militärischen Jugend-erziehung für die Vorbereitung der Kader, dem sog. Komsomol, zu, der 14 Millionen Mitglieder zählt. Die Jugendlichen arbeiten für die Armee als rote Pioniere in der Osso aviakhim, der Kaderpräparation für die Fliegerei; ferner treffen sie Vorbereitungen für den Gaskrieg, aber auch für den Verbindungsdienst und schaffen die Grundlagen für die Panzerführung. Sie dienen schliesslich auch der Vorbereitung der Reserve- und Territorialarmee. In den russischen Hochschulen werden militärwissenschaftliche Fächer einlässlich gelehrt. Zum Medizinstudium gehören beispielsweise regelmässige Vorlesungen und Kurse über Militärmedizin. Wie sehr das militärische Bildungswesen in die Tiefe des Volksbewusstseins gedrungen ist, zeigt der Umstand, dass man in den weithin verbreiteten Volksbibliotheken eine russische Ausgabe von Clausewitz' «Kriegskunst» finden kann, und zwar das Werk nicht etwa unaufgeschnitten, sondern ausserordentlich abgegriffen und stark benützt.

Trotz dieser Bestrebungen ist selbstverständlich auch hier keine Vollkommenheit erreicht worden. Die immerhin sehr beachtenswerten Erfolge wären aber ohne die Tendenz zur totalitären Erfassung aller staatlichen Kräfte nie zu erzielen gewesen.

Neu und aussergewöhnlich, nur mit den Vorläufern in den französischen Revolutionsheeren vergleichbar, ist die strenge politische Ueberwachung der militärischen Ausbildung und damit verbunden

die einlässliche politische Schulung. Die Ausbildung der Russen wird auf die höchste Realität gebracht und findet in dem scharfen Exerzieren ihren Ausdruck. Wie dies bei der erhöhten Ausbildung auch bei uns der Fall ist, lassen sich dabei Opfer nicht vermeiden; man scheut sie aber keineswegs, um den höchsten Grad der Kriegswahrscheinlichkeit zu erreichen. Für die Truppenausbildung steht gutes und reichliches Bildmaterial zur Verfügung, wie man sich in den russischen Kasernen überzeugen, und um welches man die Russen nur beneiden kann. Die Bewegungen der Gewehrgriffe, das Nehmen von Deckungen, der Bau von solchen, das Verhalten im Nahkampf kann in jeder Kaserne an systematischen Bildfolgen genau verfolgt werden; insbesondere wird auf die Bedeutung der Tarnung und deren wechselnde Möglichkeiten im Gelände, im Sommer und im Winter, einlässlich bildnerisch hingewiesen. So ist es nicht verwunderlich, dass der russische Soldat, der seiner historischen Tradition nicht untreu geworden ist, auch in hoffnungsloser Lage tapfer seine Pflicht zu erfüllen sucht, bis zum Letzten kämpfend und noch brennend aus dem Tank springt. Er wird fanatisiert durch die Schulung der Politruks, die kein Mittel unterlassen, um den Kampfgeist zu heben. So stellte sich in den ersten Kämpfen ein Verhältnis der Toten und Verwundeten zu den Gefangenen von 2:1 heraus. Die Propaganda in der Armee hat den Klassenpatriotismus für das kommunistische Vaterland zum Ziel, verspricht aber auch dem Bauern entgegenzukommen durch Landabgabe an den Soldaten und Aufhebung der kommunistisch geordneten Kolchosenwirtschaft. Die Armee wird bevorzugt, gut genährt und gut gepflegt und findet daher viele Freiwillige. Der Eigenart der Völker Weissrusslands, Estlands, der Ukraine kam man zunächst durch Aufstellung eigener Einheiten entgegen; doch ist dies nicht immer restlos durchgeführt worden. Der russische Soldat wird im Glauben an Stalin erzogen. Die geistige Idee, die 1941 in den Kampf führte, war die Verbindung des Kommunismus mit dem religiösen Patriotismus des russischen Bauern, der um sein Land kämpft. Zahlenmässig gesprochen konnten bei einer Ausbildungsdauer von 5 Jahren (!) mit einer effektiven Dienstzeit von 3 Jahren schon 1938 drei Millionen Mann an die Front geschickt werden; hiezu traten 8 Millionen ausgebildete Reserven und 6—7 Millionen Territorialreserven, die eine viermonatige Ausbildung hinter sich hatten. Man kann also annehmen, dass Russland im Begriffe ist, minimal 18—20 Millionen Soldaten in den Kampf zu werfen. Trotzdem zeigte sich bei Kriegsausbruch nicht alles auf der wünschbaren Höhe. Sicherlich

hat die Artillerie sehr gute Leistungen vollbracht, denen sich die Panzer mit fast gleicher Qualität anschlossen, währenddem die Infanterie in ihren Leistungen zum Teil eher zurückstand; auch die technischen Truppen, insbesondere die Verbindungstruppen, genügten am Anfang des Feldzuges den Anforderungen nicht vollkommen.

Was weiter die Ausbildung des einzelnen Soldaten anbetrifft, so ist darauf hinzuweisen, dass die Nahkampfausbildung vorzugsweise rein drillmässig mit der Stoppuhr in der Hand, aus dem Graben heraus gegen ein Plastronziel durchgeführt wird; zunächst Handgranatenwerfen, dann Schnappschuss von der Hüfte, Sprung und Bajonettierung von Figuren in verschiedenen Stellungen. Ob auch, wie in andern Armeen, die recht zweckmässigen Sandkastenübungen durchgeführt werden, entzieht sich unserer Kenntnis. Es kann aber auch wie bei andern Armeen mit improvisierten Dominosteinen als Truppenzeichen auf einem Ausbildungsbrett mit Geländeeinzeichnungen gearbeitet werden.

Die beste Ausbildungsmethode ist aber diejenige durch kriegserfahrene Offiziere. Die persönliche Kriegserfahrung, auch wenn sie nur gering wäre, kann niemals durch Schilderung und Darstellung blosser Theorie ersetzt werden. Gute Kenntnis der Führungsgrundsätze in allen Graden ist entscheidend für jegliche Ausbildung, und hiezu gehört die intensivierte und immer wiederholte theoretische und praktische Ausbildung an den verschiedenen Waffen.

2. Führungsfragen

Es wird für die kriegsgeschichtliche Forschung von grossem Interesse sein, die drei Ostfeldzüge von Karl XII., Napoleon I. mit dem jetzigen zu vergleichen und zu untersuchen, ob sich daraus allgemeine Lehren werden ziehen lassen. Man wird gewiss zu einigen wesentlichen Erfahrungen gelangen. Wenn auch die russische Führung vom September 1939 hinweg scharfen Auges die operativen Vorgänge in Polen und später im Westfeldzug verfolgte, so zeigte sie sich im Anfangsfeldzug 1941, trotz guter Materialausrüstung der Truppe, doch nicht allen Anforderungen gewachsen. Es wäre falsch, wenn man heute nicht feststellen würde, dass im russischen Heer aus den anfänglichen Misserfolgen ausserordentlich viel und zweckdienliches gelernt worden ist, und dass die Führung sich sukzessive die

Lehren, die sich aus den Erfahrungen der Anfangsfeldzüge (1939/41) ergaben, angeeignet hat.

Während im Westfeldzug die deutsche Führung über die Geschwindigkeit der von ihr insbesondere mit Panzerwaffe durchgeführten Operationen selber überrascht war, zog sie nun daraus ihre Lehren für die weitere Fortsetzung des Krieges. Im Westfeldzug war es mehrfach vorgekommen, dass, wenn die Panzereinheiten vorsties- sen, die Artillerie den Kampfhandlungen überhaupt nicht in genügender Weise zu folgen vermochte. Operativ ergab sich daraus, das Hauptgewicht auf die Panzer zu legen, die die gegnerische Front durchschlagen mussten, um so den nachfolgenden Infanteriemassen den Weg zu bahnen. Dies wurde mit dem nicht sehr fachgemässen Ausdruck des «Durchboxens» bezeichnet. Während noch 1914 der Feldzug an der Marne absolut auf dem theoretisch gut begründeten und bearbeiteten Schlieffen-Plan eines gewaltigen Umfassungsmanövers beruhte, ergab sich 1940, dass es mit den Panzerarmeen möglich war — was man damals wohl auch schon in die Betrachtung einbezogen hatte —, einen gewaltsamen Durchbruch auch durch eine moderne Front zu erzwingen, was sich inzwischen bestätigt hat. Auf den Feldzug in Russland bezogen, muss hervorgehoben werden, was man beim Ueberfliegen der östlichen Grenzgebiete deutlich feststellen konnte, dass die sog. Stalin-Linie nicht eine Befestigungszone, mehrfach in die Tiefe gestaffelt wie etwa die Maginot-Linie oder der Siegfriedwall, darstellte, sondern dass sie wohl starke Tankhindernisse, aber nur relativ schwache Infanterie- und Artilleriebefestigungen aufwies. Die Weite des Raumes gestattete es dort auch gar nicht, grosse Befestigungen anzulegen. Man darf nicht vergessen, dass die Kämpfe im Osten sich hauptsächlich um die grossen Verbindungslinien, die Rollbahnen abspielten.

Aus dem ersten Panzerdurchbruch ergab sich dann von selbst die sog. Kesselbildung, d. h. die Umfassung feindlicher Armeen, wie dies seinerzeit 1870 bei Sedan und dann 1914 bei Tannenberg geschehen ist. Immer mehr wirkte sich später die Tendenz aus, derartige Kessel zu bilden. Dieses Kesselproblem ist in seinen Ansätzen auch im spanischen Bürgerkrieg schon nachzuweisen und hat, was hier nachträglich festgestellt werden soll, in dem Basler Journalisten *Heusser* einen militärischen Deuter gefunden.

Der Aufmarsch des deutschen Ostheeres war 1941 in drei Heeresgruppen gegliedert: Heeresgruppe Nord, Mitte und Heeresgruppe Süd. Wenn wir uns hier nur mit der Heeresgruppe der Mitte befassen,

so tun wir dies aus dem Grunde, weil wir aus eigener Anschauung die für jede militärische Studie unerlässliche Geländekenntnis besitzen. Die Heeresgruppe der Mitte, von Generalfeldmarschall v. Bock geführt, hatte den Auftrag, aus dem Raum von Warschau den Vormarsch in der Richtung Moskau anzutreten, also z. T. jene Operation zu wiederholen, die schon von Napoleon als Schwerpunkt ausgeführt wurde. Rechts war sie angelehnt an die Pripetsümpfe, südlich deren die Heeresgruppe Süd unter Generalfeldmarschall von Rundstedt vorging. Wenn die Pripetsümpfe im allgemeinen als für militärische Operationen wenig gangbar bezeichnet werden, so hat doch die rechte Flügelgruppe der Armee von Bock unter General von Weichs gezeigt, dass es auch hier, wenn auch unter mühsamem Vorwärtsarbeiten auf Knüppelwegen, doch möglich war, das Sumpfgebiet zu durchschreiten, nach Süden einzudrehen, und bei Uman rechtzeitig einen russischen flankierenden Gegenstoss abzufangen und zu zerschlagen. Die Russen hatten auf den vielen Seen, die sich in den Pripetsümpfen vorfinden, recht oft mit kleinen Motorkanonenbooten die auf die Strassen angewiesenen Vormarschkolonnen ernsthaft belästigt.

Die Einleitungsoperation der Heeresgruppe von Bock galt zunächst der breitbasigen russischen Front, bei Ostrolenka aus dem polnischen Generalgouvernement vorzustossen, es durch eine Zangenoperation aufzuknacken, was in der mehrtägigen Schlacht bei Bialystok gelang, wo sich die beiden Zangenarme trafen. Aus aufgefundenen Befehlen konnte festgestellt werden, dass auch russischerseits eine ähnliche Operation geplant war. Die Russen wurden hier z. T. noch in der Mobilmachung überrascht und hatten ganz erhebliche Verluste an Panzerwagen, wie man Monate später noch auf der Durchfahrt längs den Strassen feststellen konnte. Von einem Teilnehmer einer Aerztemission wurden auf einer relativ kurzen Strecke Weges über 1000 Panzer gezählt. Schon in diesen Kämpfen lag offenbar das Hauptgewicht der Operationen bei der Panzerwaffe.

Die Taktik entwickelte sich später im gleichen Sinne, indem die Panzerwaffe immer die Spitze bildete und von den motorisierten Truppen gefolgt war; sie begann die Umkesselung, bis dann die Infanterie zur Erledigung und Aufsplitterung der Kessel einsetzte. Sobald diese die Aufgabe übernahm, wurden die Panzereinheiten für andere Aufgaben frei. Nach diesem Verfahren stiessen auch hier die Panzer gemeinsam mit den motorisierten Truppen vor in der Richtung der Moskauer Hauptstrasse gegen Minsk, wo es neuerdings gelang, die Russen zu schlagen. Aus erbeuteten Karten ging hervor, dass

Timoschenko, der hier führte, am Dnjepr neue Stellungen aufbaute in der Auffassung, dass die Deutschen zunächst auf Moskau vorstossen würden. Ihr Ziel war aber, ähnlich wie Karl XII. es getan hatte, nach Südosten vorzugehen, um auf die rückwärtigen Verbindungen zu drücken.

Nachdem die Dnjepr-Stellung am 20. Juli bei Orscha-Witebsk durchbrochen war, gelang es eine Woche später bei Mohilew, trotz starker russischer, von Artillerie unterstützter Panzergegensätze, den weit vorgestossenen motorisierten und Panzertruppen in Smolensk einzudringen, gleichzeitig gelang es *Guderian*, der neuerdings von Südosten plötzlich nach Nordosten abdrehte, die Desna-Stellung aufzurollen und Briansk zu nehmen. Als auch von Wiasma her, nordöstlich Smolensk, die Umfassung gelang, war die Kesselbildung am 28. Juli vollzogen und die Vernichtung der Armee Timoschenko nicht mehr zu vermeiden. Die Schlacht bei Smolensk ergab aber wesentlich geringere Beutezahlen an Material, als diejenige bei Bialystok. Eine Vorstellung von diesem Kessel mag man sich daraus machen, wenn man vernimmt, dass der Kampfraum bei einer Breite von 250 km eine Tiefe von 150 km aufwies. Die Schlacht dauerte vier Wochen. Aus russischen Gefangenenaussagen geht hervor, dass auf russischer Seite ein Versagen der Führung zutage getreten sein soll, die sich der deutschen gegenüber nicht wendig genug erwies. Welches die Ursachen für diese Vorkommnisse waren, kann nicht festgestellt werden; jedenfalls wurde der Tapferkeit des russischen Soldaten alle Anerkennung gezollt.*).

(Fortsetzung folgt.)

Der Nachrichtendienst in den Truppenkörpern

Von Oberst *D. Perret*, Instruktionsoffizier der Infanterie, Bern

Nachfolgende Arbeit will das Verständnis der Truppen-Kommandanten aller Grade für den Truppen-Nachrichtendienst fördern und ihnen einige Anregungen für die Organisation von Uebungen des Nachrichtendienstes vermitteln.

*) *Anmerkung des Verfassers bei der Drucklegung im April 1945:* Im weiteren Verlauf des Krieges ist deutlich die Entwicklung in dieser Richtung weitergegangen, d. h. das Hauptgewicht der Operationen liegt auf der Panzerwaffe. Auch die Ereignisse der letzten Jahre und Monate haben dies in allen Teilen bestätigt.